

EIN GUTTUS AUS DER ORIGINALSAMMLUNG DES INSTITUTS FÜR ARCHÄOLOGIE DER UNIVERSITÄT GRAZ

ANWENDUNGEN NATURWISSENSCHAFTLICHER UNTERSUCHUNGEN

MARIA CHRISTIDIS

1 BESCHREIBUNG¹

Der Guttus steht auf profiliertem Fuß mittlerer Größe (Abb. 1)². Der untere Teil des Standringes ist durch eine verdoppelte Rille dreigeteilt, während der Oberteil konkav ist. Der im Querschnitt elliptische Körper hat seine maximale Ausdehnung in der Mitte des Bauches. Der röhrenförmige Ausguss ist schräg nach oben gezogen, die gerundete Lippe ist stark nach außen gewölbt. Ungefähr im Winkel von 90° zum Ausguss liegt der Henkelansatz eines Ringhels. Im Boden befindet sich ein tiefer Tubus.

Die untere Hälfte des Körpers ist glatt belassen, die obere Hälfte besitzt senkrechte, feine Riefen, die oben durch eine umlaufende Rille abgeschlossen sind. Der Bereich unterhalb der Tülle bleibt glatt, am Henkelansatz sind flachere Riefeln ausgebildet.

An der Oberseite befindet sich ein Medaillon mit einem flachen Relief, eingerahmt von zwei Rillen (Abb. 2). Das Medaillon zeigt eine Kampfszene; eine auf einem Pferd reitende männliche Figur kämpft gegen eine gestürzte Amazone.

Der Guttus ist schwarz übermalt. Bodenplatte und Standfläche sind orange/beige. Die Schräge zwischen Bodenplatte und innerem Tubus und ein weiterer in kleinem Abstand umlaufender Ring sowie die Innenseite des Standringes sind mit schwarzer Engobe versehen³.

Die Erwerbungs geschichte des Objektes ist nicht genau nachzuvollziehen. In den alten Akten des Archäologischen Instituts sind nur wenige Informationen zu finden⁴. Bei diesen wird Capua als Fundort erwähnt. Im zweiten Inventarbuch werden der Fundort, der Preis und die alte Inventarnummer, jedoch mit Fragezeichen, angeführt⁵. Als Fundort wird auch hier Capua genannt.

¹ Für Auskünfte, Diskussionen und Hinweise bedanke ich mich sehr bei G. Giudice, J. Kraschitzer, M. Lehner, A. Lezzi-Hafter und G. Schwarz. Bezüglich Restaurierungsfragen ergeht mein Dank an R. Fürhacker. Für die Korrektur des Textes bin ich H. Dourdoumas sehr dankbar. Der Guttus Inv.-Nr. G 2 ist bereits publiziert: Katalog Institut, 75–77 Nr. 50 Abb. 66 f.

² Maße: L mit Ausguss: 13,1 cm; H: 4,8 cm; H mit Ausguss: 7,6 cm; H Fuß: 1,7 cm; Dm Körper: 10,6 cm; Dm Fuß: 7,2 cm; Dm Medaillon: 4,7 cm; Dm Mündung (außen): max. 3,4 cm.

³ Die Standfläche ist durch Beanspruchung (Schmutz und Abrieb) dunkler als die Bodenplatte.

⁴ Das Gefäß wurde bei den Neuerwerbungen des *Archäologischen Cabinets* im Jahr 1876 in die Sammlung aufgenommen: „B. Originalien IV. Römische Alterthümer c. Thongefäße, Terrakotten, Glassachen. 60. Runde schwarze Lampe aus Capua mit Reliefdarstellung. Gekauft“. Interessant ist die Bezeichnung des Gefäßes als „Lampe“.

⁵ Im Inventarbuch G wird das Gefäß als „Guttus“ bezeichnet, indem es wahrscheinlich das Wort „Lampe“ korrigierte. „Altes Inventar: IV c60 ? Material: Ton. Fundort: Capua? Preis: 8 fl.?“. Das zweite Inventarbuch wurde von F. Gosch, damals wissenschaftliche Hilfskraft, im Jahr 1911/12 geschrieben; vgl. S. Karl, Zwei 1871 in Graz erworbene Marmorfragmente aus Ephesos. Ein Beitrag zur österreichischen Kriegsmarine in der Levante und zu ihrem Kontakt mit der Antike, in: B. Brandt – V. Gassner – S. Ladstätter (Hrsg.), Synergia. Festschrift für Friedrich Krinzinger I (Wien 2005) 113–118, bes. 113. Im Inventarbuch sind außerdem zwei kleine (ca. 2 × 2 cm) Fotos, Profil und Ansicht von oben, und eine kleine Profilskizze enthalten.



Abb. 1: Guttus, Institut für Archäologie, KFUG, G 2; Profilansicht (Foto J. Kraschitzer)



Abb. 2: Guttus, Institut für Archäologie, KFUG, G 2; Ansicht von oben (Foto J. Kraschitzer)

2 BENENNUNG DER GEFÄSSFORM

Die lateinische Bezeichnung „Guttus“ ist in der antiken Literatur bezeugt und bezeichnet ein Gefäß, das Wein oder Öl beinhaltet⁶. Es wird festgestellt, dass sein Inhalt sukzessiv und tropfenweise ausgegossen wird⁷. Als Material wird unter anderem auch Ton verwendet⁸. Weder wird das Erscheinungsbild der Gutti in den antiken Quellen beschrieben, noch werden Gefäße dieser Art in bildlichen Quellen gezeigt⁹. Aus diesem Grund ist eine Identifikation des Begriffes „Guttus“ mit dem Grazer und anderen Gutti fraglich¹⁰. Von der Forschung wird jedoch konventionell der Name „Guttus“ verwendet.

Unter diesem Begriff wird heute ein Gefäß auf niedrigem oder hohem Fuß, mit elliptischem, rundem oder eckigem, meistens geriefeltem Gefäßkörper, mit einer Tülle (hoch oder niedrig trompetenförmig oder in Form eines Löwenkopfes) und einem am Körper angesetzten Ringhenkel in einem Winkel von ca. 90° zu der Tülle, beschrieben.

3 ERHALTUNGSZUSTAND

Während der Bearbeitung des Gefäßes wurden Unregelmäßigkeiten entdeckt, die zu einigen Bedenken geführt haben. Zuerst war die Form der Mündung besonders auffällig (Abb. 1). Die Tülle mit der abfallenden Lippe und der verhältnismäßig kleinen Öffnung zeigt eine ungewöhnliche Form. Mündungen dieser Art konnten bei Gutti in der Literatur nicht gefunden werden¹¹. Die genaue Auseinandersetzung mit dem Gefäß ließ außerdem erkennen, dass unterhalb der schwarzen Oberfläche und zwischen dieser und dem tongrundigen Körper des Gefäßes eine dünne helle, z. T. weiße Schicht zum Vorschein kam. Beide, aber vor allem die zweite Beobachtung, gaben Anlass für eine genauere Untersuchung.

Die in der Folge durchgeführte makro- und mikroskopische Analyse¹² hat die Existenz der hellen Schicht bestätigt. Diese ist an der Mündung (Abb. 3), am Fußring (Abb. 4) und an der Bruchkante des Ringhenkels (Abb. 5) vorhanden. An der Bruchkante des Ringhenkels ist die weiße Masse durch Verschmutzungen grau verfärbt. Weiße Stellen wurden auch am Medaillon entdeckt; sie weisen aber im Gegensatz zu den übrigen Stellen eine wachsartige Substanz auf (evtl. Paraffin).

Erst aufgrund von Absplitterungen am Bauch des Guttus (Abb. 6) trat die ursprüngliche Oberfläche in Erscheinung, die von der schwarzen Übermalung farblich deutlich abweicht. Die authentische Engobe ist braun, heller und matter als die Oberfläche (very dark grey, Munsell Soil color charts HUES 5YR 3/1). An einigen kleinen abgeplatzen Stellen der Engobe ist der ziegelfarbene Ton erkennbar. Am konkaven Teil des Fußes kommt bei einer Absplitterung in der Oberfläche unter der Ausgleichsschicht rote Farbe zum Vorschein¹³ (Abb. 4). Es handelt sich um rote Engobe, die Gutti dieser Gattung gewöhnlich zeigen¹⁴. Mit dieser Farbe sind der konkave und der glatte Teil des Fußes versehen. Faktum ist, dass die sichtbare schwarze Oberfläche

⁶ RE VII (1912) 1953 f. s. v. Guttus (R. Zahn). Jentel, gutti, 28. M. Ulizio, Due Forme vascolari di uso non comune: I Gutti e gli Askoi della collezione Faina di Orvieto, in: Italia antiqua. Storia dell'Etruscologia tra archeologia e storia della cultura. Atti del II corso di perfezionamento. L'arte e la produzione artigianale in Etruria (Orvieto 2006) 279–306, bes. 284 f., fasst die Funktionen bei den verschiedenen antiken Autoren zusammen: Als Gießgefäß zur Opferung: Plin. nat. 16, 185; Hor. s. 1, 6, 118; als Gefäß zum Einschenken auf dem Speisetisch: Varro ling. 5, 124; oder zum Servieren von Speiseöl: Gell. 17, 8, 5; in der Palästra für die Athleten zum Einreiben mit Salböl: Iuv. 3, 262; 11, 158.

⁷ „*minutatim*“, Varro ling. 5, 124.

⁸ Aus Buchenholz, Plin. nat. 16, 185; aus Metall, Gell. 17, 8, 5; aus Horn bzw. aus Rhinozeroshorn, Mart. 14, 52 f.; Iuv. 7, 130.

⁹ Wie z. B. Lekythoi vor Grabstelen, Aryballoi, die von Athleten verwendet wurden, oder Schalen, Kratere etc. bei Symposien.

¹⁰ Selbst die antiken Quellen sind problematisch. Die ältesten bekannten Texte stammen aus dem 1. Jh. v. Chr. M. O. Jentel bemerkt, dass die Bezeichnung, den die Töpfer für diese Gefäße verwendet haben, ein aktueller, lokaler Dialekt in Apulien und Lukanien, und nicht die lateinische Bezeichnung „Guttus“ war; vgl. Jentel, gutti, 28.

¹¹ Die Mündung ist meistens profiliert. Gutti mit trichterförmiger Mündung: CVA Louvre 15 Taf. 16, 2–12; 17–18; 19, 1–12; 20, 1–6. 8–14; Morel, Céramique, Nr. 8140, 8141 Taf. 208–209; Jentel, gutti, Taf. 19–73.

¹² Die makro- bzw. stereomikroskopischen und radiologischen Untersuchungen zur historischen Restaurierung und Herstellung des Guttus wurden von R. Fürhacker durchgeführt und dokumentiert.

¹³ Eine Absplitterung war bereits im Profildfoto des zweiten Inventarbuches (vgl. Anm. 5) sichtbar.

¹⁴ CVA Genf 3 Taf. 38, 3; CVA Louvre 15 Taf. 29, 16–22; 30, 1–9. 12–14. 18; CVA Tarent 4 Taf. 48, 1–6.



Abb. 3: Guttus, Institut für Archäologie, KFUG, G 2; Detail an der Mündung (Foto R. Fürhacker)



Abb. 4: Guttus, Institut für Archäologie, KFUG, G 2; Detail am Fuß (Foto R. Fürhacker)



Abb. 5: Guttus, Institut für Archäologie, KFUG, G 2; Detail am Henkel (Foto R. Fürhacker)



Abb. 6: Guttus, Institut für Archäologie, KFUG, G 2; Detail der Oberfläche (Foto R. Fürhacker)

neuzeitlichen Ursprungs ist, deren genaue Beschaffenheit jedoch nur durch noch ausstehende naturwissenschaftliche Untersuchungen identifiziert werden kann.

Die anschließenden bildgebenden Verfahren (Röntgen, Abb. 7, und vor allem Computertomografie¹⁵, Abb. 8) konnten Erklärung für manche dieser Unklarheiten anbieten.

Zuerst wurden gewisse Ungereimtheiten bezüglich der Oberfläche geklärt. Die Oberfläche, d. h. die schwarze Übermalung, ist in den Bildern zwar nicht sichtbar – entweder aufgrund ihrer Materialbeschaffenheit oder weil sie zu dünn ist. Hingegen ist die darunter liegende weiße Ausgleichsmasse sehr deutlich zu erkennen (Abb. 8). Diese umfasst einen großen Teil des Körpers, ausgespart sind die Unter- und Innenseite des Fußes, der Tubus und das Medaillon. Deutlich ist die ungleiche Dicke der Ausgleichs- bzw. Kittmasse zu sehen. Besonders stark ist sie im Bereich des Ausgusses, des Ringhenkels sowie im oberen Teil des Fußes. Die „neue“ Ausgleichsschicht ist wahrscheinlich mit einem hohen Bleiweißanteil versetzt, was die hohe Dichte in der CT erklären würde. Diese Ausgleichsmasse wurde auf der originalen Oberfläche aufgetragen und war eine Art Grundierung für die schwarze Übermalung¹⁶.

Im Besonderen die CT erlaubt jedoch auch einen Einblick in die Materialbeschaffenheit selbst. Die Substanz der Mündung besitzt eine höhere Dichte als der Gefäßkörper; darüber hinaus ist ihre Wandstärke größer

¹⁵ Die radiologischen Untersuchungen wurden am Österreichischen Giesserei-Institut in Leoben von D. Habe durchgeführt und die Ergebnisse in Kooperation mit R. Fürhacker analysiert und interpretiert. Über die Computertomografie als Methode in der Untersuchung historischer Restaurierungen von Keramik vgl. R. Fürhacker – S. Karl in diesem Band, zum Guttus bes. Kap. 3.2 Tabelle 1.

¹⁶ Die genaue Zusammensetzung der Kittmasse ist wegen fehlender naturwissenschaftlichen Untersuchungen noch nicht bekannt.



Abb. 7: Guttus, Institut für Archäologie, KFUG, G 2; Röntgen-Bild (ÖGI, D. Habe)



Abb. 8: Guttus, Institut für Archäologie, KFUG, G 2; CT-Bild, Profil-Schnitt (Visualisierung und grafische Bearbeitung R. Fürhacker)

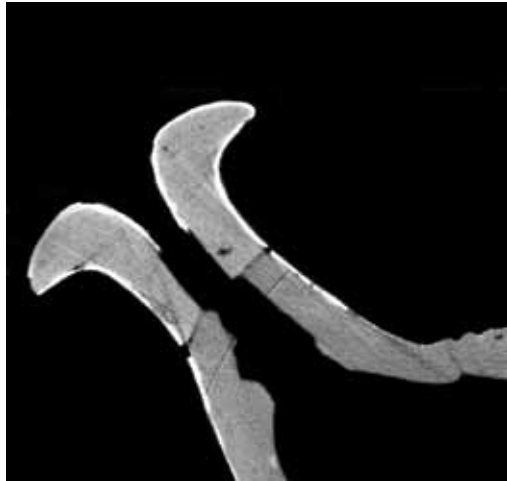


Abb. 9: Guttus, Institut für Archäologie, KFUG, G 2; CT-Bild, Profil – Detail (Visualisierung und grafische Bearbeitung R. Fürhacker)



Abb. 10: Guttus, Institut für Archäologie, KFUG, G 2; 3D-CT-Bild, horizontaler Schnitt – untere Hälfte, innen (Visualisierung R. Fürhacker)

als der Ausgussansatz am Körper (Abb. 9). Der ursprüngliche Ausguss war in einem etwas steileren Winkel angebracht, wie die Fortführung der Kanten des Ansatzes deutlich macht.

Die Vorgangsweise lässt sich wie folgt rekonstruieren: die offenbar fehlende Mündung wurde aufgrund des damaligen Kunstverständnisses ergänzt¹⁷. Die Bruchfläche wurde geschliffen und eine neue Mündung aufgesetzt. Darüber wurde die Ausgleichs- bzw. Kittmasse aufgetragen und abschließend schwarz übermalt¹⁸. Die neue Mündung ist, wahrscheinlich aufgrund der Fragilität dieser Stelle, später noch einmal gebrochen. Sie wurde erneut geklebt, allerdings ohne eine entsprechende Retuschierung des Bruches. Dies erfolgte wohl nach dem Erwerb im Jahre 1876 und vor dem Erfassen im Inventarbuch (1911/12)¹⁹.

Solche Mündungen mit ausfallender Lippe und enger Öffnung zeigen unteritalische Vasen, wie Alabastra oder Flaschen, sowohl im rotfigurigen als auch im Gnathia Stil²⁰. In all diesen Fällen ist die Mündung mit schwarzer Engobe versehen. Durch die Abplatzung an der Mündung kann man jedoch nicht nur die weiße Kittmasse erkennen sondern auch den Tongrund darunter und somit eine schwarze Engobe ausschließen. Die Frage, ob die Mündung antik oder modern ist, kann so aber nicht beantwortet werden. Eine abschließende Klärung des Alters der Mündung kann auch eine allfällige Thermolumineszenzuntersuchung nur mehr mit Einschränkungen bringen²¹.

Auch ein zweiter Bruch, der vor der Untersuchung nur zu vermuten war, hat sich nunmehr bestätigt (Abb. 8). Er liegt im Ansatzbereich des Fußes (Abb. 10) und verläuft glatt und durchgehend um den ganzen Fuß. Der Bruch wurde nicht ganz perfekt geklebt; auch hier wurde anschließend mit Ausgleichsmasse nachgebessert und übermalt. An jener Seite des Guttus, an der sich der Ringkel befindet, fehlt an dieser Bruchlinie ein kleines Fragment. Diese Lücke wurde ebenfalls mit weißer Kittmasse aufgefüllt.

¹⁷ Pfisterer-Haas, Topf, 12 f. Abb. 2.1–2.2. Die Restauratoren der Neuzeit hatten den zeitgenössischen Kunstliebhabern möglichst perfekte und vollständige Objekte zu liefern. Intakte Einzelteile, sowohl antike als auch neu gebrannte Keramikscherben, wurden zusammengesetzt (Pasticcio). Bourgeois, restauratori, 42 f.: der fehlende Henkel der Amphora MTC 1012 wurde durch eine neu in niedriger Temperatur gebrannte Keramikscherbe ersetzt. Zuerst wurde das neue Fragment vorsichtig geklebt und dann übermalt. Diese Restaurierung ist im 19. Jh. geschehen. M. Sannibale, The Vase Collection of the Gregorian Etruscan Museum. An Attempt to reconcile History of Restoration, Philological Aims and Aesthetics, in: Bentz – Kästner, Konservieren, 49–55, bes. 49 f.

¹⁸ Eine antike Scherbe aus Leipzig wurde mit Gips überzogen und modern bemalt; vgl. Pfisterer-Haas, Topf, 16 Abb. 2.6.

¹⁹ Das Foto (Ansicht von oben) im zweiten Inventarbuch zeigt den Guttus mit gebrochener, geklebter, aber unretuschierter Mündung. Da das Foto sehr klein ist, kann nur die Bruchkante erkannt werden. (s. auch Anm. 4. 5).

²⁰ Alabastra: CVA Capua 4 Taf. 2, 6–7; CVA Frankfurt am Main 3 Taf. 49, 8–10; CVA Neapel 3 Taf. 69, 3. 12–13; CVA Würzburg 4 Taf. 50, 1–4; L. Forti, La ceramica di Gnathia (Neapel 1965) Taf. 2 b; Morel, Céramique, 402 Nr. 7134a 1 Taf. 201. Flaschen: Morel, Céramique, 402 Nr. 7132 Taf. 200.

²¹ Die Ergebnisse der Thermolumineszenzuntersuchung würden verfälscht sein, da die Struktur des Keramikmaterials durch die Bestrahlung verändert wurde; vgl. R. Erlach in diesem Band, 92–95.

Auch an der Schulter gegenüber dem Ausguss ist ein Fragment abgesplittert, durch Kittmasse ergänzt und anschließend, wie an den anderen Stellen, schwarz übermalt worden (Abb. 8).

Da der Körper des Grazer Guttus vollständig geschlossen ist, lässt er keinen Blick in sein Inneres zu. Mittels der CT kann aber auch die Innenkontur gesichtet werden. Der innere Tubus ist annähernd gerade und biegt im oberen Bereich nach außen um. So lässt er einen Spalt für eine effiziente Luftbewegung, die zum Ausschicken notwendig ist, frei. Zusätzlich wird jene Stelle sichtbar, an der der Gefäßkörper mit dem Ansatz des ursprünglichen Ausgusses verbunden war (Abb. 8 f.)²².

Die CT-Bilder erlauben außerdem einige Rückschlüsse auf den Herstellungsprozess. So ist auch das Zusammenfügen des Medaillons mit dem Körper deutlich zu erkennen²³. Dieser Teil ist als letztes Element aufgesetzt worden, als das Gefäß bereits in lederhartem Zustand war. Beide Teile – das Medaillon und das restliche Gefäß – waren ungefähr in dem gleichen, halbtrockenen Zustand, als sie miteinander verbunden wurden²⁴, und sind aus dem gleichen Ton hergestellt.

Die CT-Bilder geben auch Hinweise auf die Beziehung des Henkels zum Gefäß (Abb. 11). Der Henkelstumpf gehört zum Originalbestand des Gefäßes. In diesem Bereich wurde reichlich Ausgleichsmasse auf der Oberfläche als Grundierung aufgetragen. Nach der Restaurierung des Gefäßes im 19. Jh. ist der obere Teil des Henkels abgebrochen und fehlt jetzt²⁵.

Die weiße Ausgleichsmasse kam besonders großzügig am Ausguss und am Henkel, im Bereich des Bruches zwischen Fuß und Körper sowie an der gerippten Schulter im Bereich der abgeplatzten Oberfläche zum Einsatz (Abb. 12).

4 FORM

Gutti mit schwarzer Engobe wurden in Athen seit Anfang des 4. Jhs. produziert²⁶. In der hellenistischen Zeit lebt die Form weiter, es entstehen aber auch neue Varianten²⁷. Gutti wurden auch im italischen Raum produziert, in Etrurien²⁸, Apulien²⁹, Kampanien³⁰ und Sizilien³¹. Die Gestalt ist anders als bei den attischen Beispielen.

²² Die Gutti wurden in zwei Phasen (vgl. Anm. 23) und in zwei Techniken hergestellt. Der Körper des Gefäßes wurde auf der Töpferscheibe gedreht. Im Bereich zwischen Schulter und Bauch wurde ein Loch für den Ausguss gebohrt. Dieser war röhrenförmig und wurde am Rand des Loches befestigt; vgl. Jentel, gutti, 24.

²³ In der zweiten Phase der Herstellung des Guttus wurde das Medaillon an der oberen Seite des Gefäßes fixiert. Das Medaillon ist eine Tonplatte, die mithilfe einer Matrize gefertigt worden war. Nach der Platzierung des Medaillons ist dieses mit Tonschlacker auf dem Körper der Vase befestigt worden; Jentel, gutti, 25.

²⁴ Jentel, gutti, 25, bemerkt, dass das Medaillon und das Gefäß halbwegs trocken sein müssen. Falls das Medaillon feucht und weich ist, kann es an der Wandung einstürzen.

²⁵ Das Foto im zweiten Inventarbuch zeigt den Guttus mit gebrochenem Henkel (s. auch Anm. 5).

²⁶ Der Körper der attischen Gutti ist rund und steht auf einem niedrigen Fuß. Der Ringhenkel ist in der Regel geriefelt. Markant für das neue Gefäß ist die Mündung, die aus dem Gefäßkörper senkrecht herausragt. Die Gutti wurden aus den schon seit dem 5. Jh. bestehenden Askoi weiterentwickelt; vgl. Agora 12, 160 Abb. 11 Taf. 39.

²⁷ Agora 29, 172–175 Abb. 71 Taf. 83 f.

²⁸ Die Gutti aus Etrurien besitzen einen bauchigen, runden Körper auf zylindrischem schmalen Fuß und haben ihre Blütezeit im 3. Jh. v. Chr.; vgl. Jentel, gutti, 27. 39–80 Nr. ET I – ET IV. Morel, Céramique, 420 Nr. 8111–8112 Taf. 208.

²⁹ Die apulischen Gutti werden anhand ihres Profils und Fußes in vier Kategorien unterteilt. Gutti mit hohem Fuß, „à réservoir“, Gutti mit mittlerem und niedrigem Fuß; vgl. Jentel, gutti, 27. 95–446. – H. Herdejürgen hat die Gutti in zwei Kategorien eingeteilt: Gutti mit niedriger Tülle und Fuß und diejenigen mit hoher Tülle und Fuß; vgl. H. Herdejürgen, Zur Funktion der sog. Calenischen Gutti, in: Ancient Greek and related pottery. Proceedings of the international vase symposium. Amsterdam 12–15 April 1984 (Amsterdam 1984) 282–288, bes. 285–288.

³⁰ Gutti mit schwarzer Engobe und Reliefmedaillon werden als calenisch bezeichnet. Der Name wird von der kampanischen Stadt Cales abgeleitet und die Gefäße dieser Gattung werden den dortigen Werkstätten zugewiesen; vgl. R. Pagenstecher, Die calenische Reliefkeramik, JdI Erg. 8 (Berlin 1909). Pagenstecher a. O. 128. 137, unterteilt die Gutti anhand ihrer Form in zwei Gruppen: Die Gutti mit niedrigem Fuß und Tülle seien kampanisch, diejenigen mit hohem Fuß und Ausguss apulisch. Diese Unterteilung wurde später nicht mehr durchgeführt. Die Gutti mit gewöhnlich langem Ausguss und seitlichem Ringhenkel sind im Gegensatz zu den attischen Askoi unteritalische Erzeugnisse; die unteritalischen Gutti imitieren attische Askoi; vgl. G. M. A. Richter, Calenian Pottery and Classical Greek Metalware, AJA 63, 1959, 240–249, bes. 242 f. Anm. 16.

³¹ Gutti-Pyxiden zeigen einen ziemlich hohen Bauch und eine kleine stilisierte Löwenkopfmündung; vgl. Jentel, gutti, 27 und 83–92 Nr. GP I – GP II; Morel, Céramique, 425 Nr. 8181a–8182a Taf. 211.

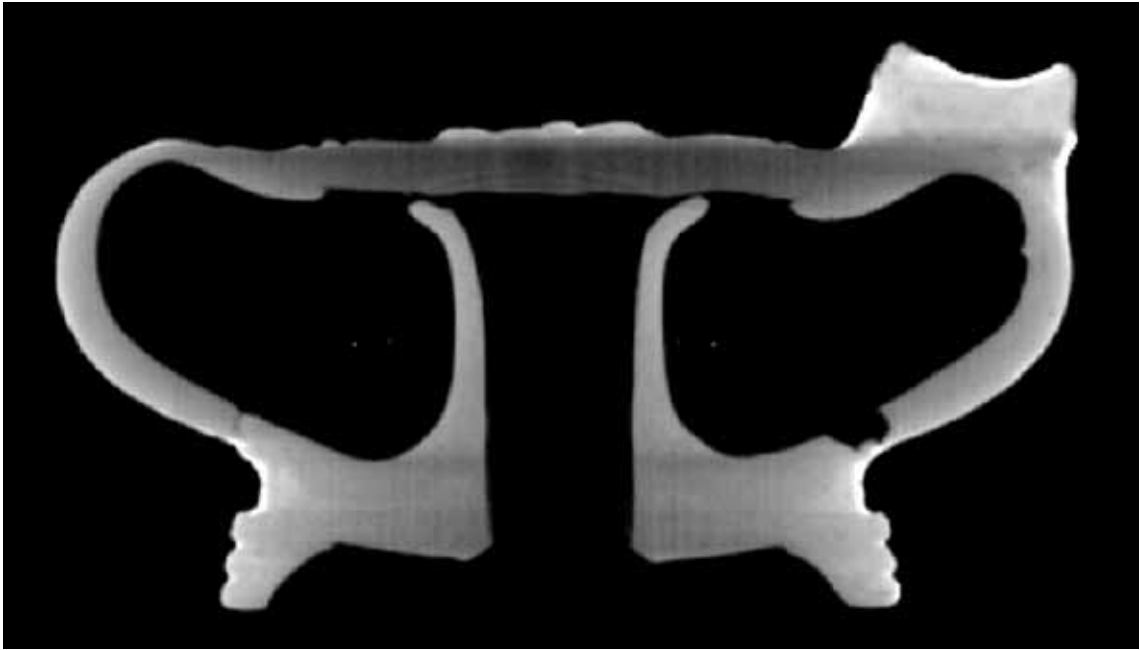


Abb. 11: Guttus, Institut für Archäologie, KFUG, G 2; CT-Bild, Profil-Schnitt (Visualisierung und graphische Bearbeitung R. Fürhacker)

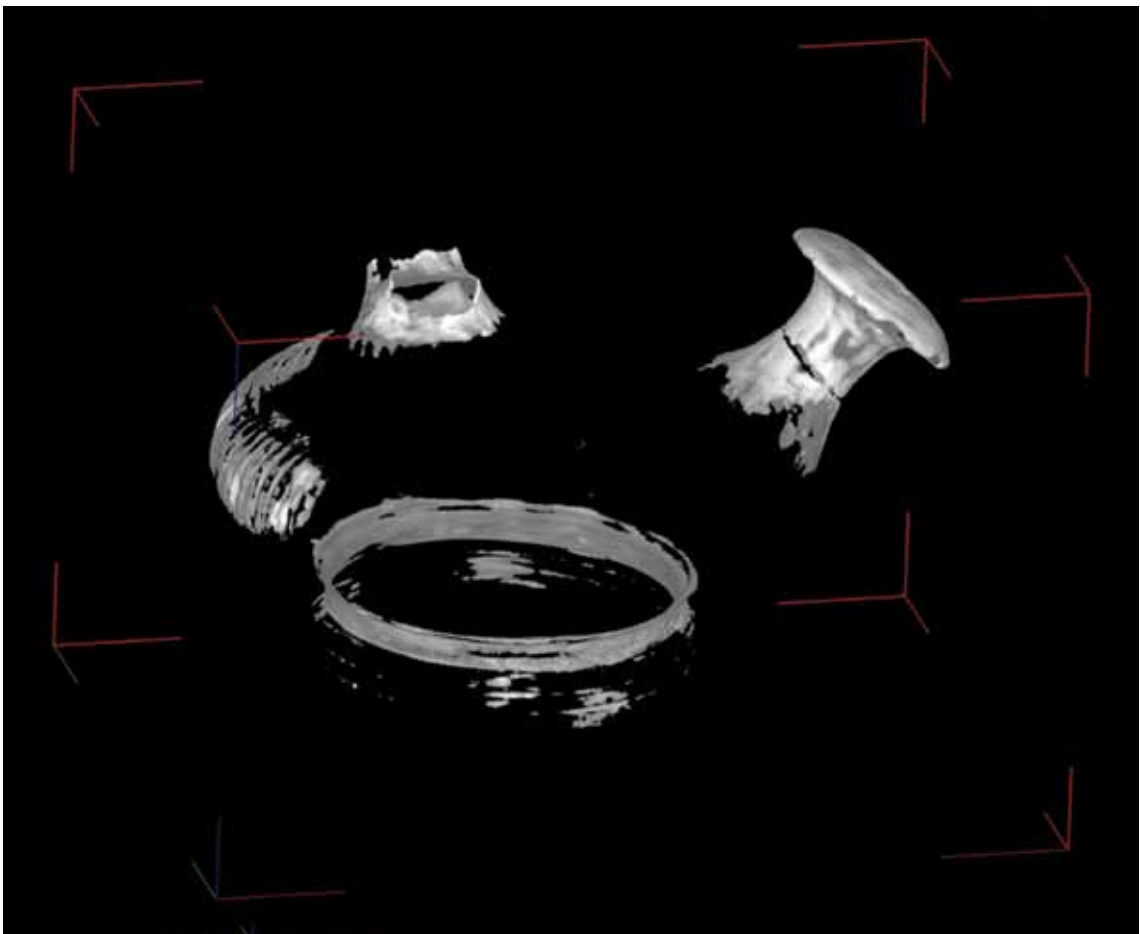


Abb. 12: Guttus, Institut für Archäologie, KFUG, G 2; 3D-CT-Bild, Visualisierung der Ausgleichsmasse (Visualisierung ÖGI, D. Habe)

Von J. P. Morel werden die Gutti anhand ihrer Form in acht Kategorien unterteilt³². Ein Vergleich des Grazer Guttus mit Morels Exemplaren zeigt, dass er der Gruppe Nr. 8140 bzw. 8141 angehört³³. Die Gefäße dieser Gruppe besitzen einen betonten Bauch, der maximale Durchmesser befindet sich in der Mitte des Bauches. Die Ausgusstülle ist schräg nach oben gerichtet. Der Fuß ist mittelhoch und kräftig. Der obere, konkave Teil ist glatt und mit roter Engobe, der untere Teil dagegen ist profiliert und mit schwarzer Engobe versehen. Der Grazer Guttus besitzt zusätzlich einen inneren Tubus. Die Form ähnelt im Besonderen den Exemplaren Nr. 8141d 2 und Nr. 8141f 1 bei Morel³⁴. Vor allem bei dem ersten Gefäß sind Körper und Fuß dem Grazer Exemplar sehr ähnlich, nur besitzt es keinen inneren Tubus wie das zweite Beispiel.

Eine dem Guttus ähnliche Gefäßform ist der Askos³⁵. Beim Askos handelt es sich um eine kleine Gefäßform mit niedrigem Ringfuß, langem oder rundem Bauch, schräger oder nahezu senkrechter röhrenförmiger Mündung und Bügelhenkel³⁶. An der Oberseite zeigen einige ein Relief³⁷. Rotfigurige³⁸ sowie mit schwarzer Engobe bemalte Askoi³⁹ in unterschiedlichen Formen werden in Athen jeweils seit der Mitte sowie dem zweiten Viertel des 5. Jhs. produziert, aber ebenso in Unteritalien hergestellt⁴⁰.

Morel fasst Gutti und Askoi mit Relief in einer Kategorie zusammen, teilt diese jedoch in Untergruppen⁴¹. Typische Merkmale der Differenzierung sind die Form des Henkels, die Gestaltung des Bauches und der Tülle. Der Guttus besitzt einen Ringhenkel; Henkel und Mündung liegen in einem Winkel von ca. 90° zueinander⁴². Charakteristisch für einen Askos ist der Bügelhenkel; dieser sitzt an der Stelle, an der der Ausguss mit dem Körper zusammenstößt, reicht bogenförmig quer über den Körper bis zu der gegenüberliegenden Seite des Gefäßes⁴³. Auch ist der Bauch der Gutti gewöhnlich geriefelt, während jener der Askoi glatt ist. Ein anderes Unterscheidungskriterium zwischen beiden Gefäßarten liegt in der Gestaltung der Tülle. Bei den Gutti ist die Tülle schräg nach oben gerichtet, während bei den Askoi der Ausguss annähernd senkrecht nach oben weist. In der Forschung werden diese Begriffe aber gelegentlich miteinander vermischt⁴⁴.

³² Morel, *Céramique*, 421–426: Diese sind fast vollständig geschlossene Gefäße. Anhand des Profils und der Existenz einer zweiten Öffnung hat der Autor folgende Kategorien erstellt: Nr. 8110 Taf. 208: Gutti mit rundem oder eckigem Körper und Öffnung am Boden, um das Gefäß mit Flüssigkeit zu befüllen; Nr. 8120 Taf. 208: Gutti mit Hals und ohne Bodenöffnung; Nr. 8130 Taf. 208: Gutti mit rundem Körper und abgerundeter, sowie senkrechter Wandung; Nr. 8140 Taf. 208: mit rundem, aber nicht sphärischem Körper; Nr. 8150 Taf. 210: mit Öffnung an der oberen Seite; Nr. 8160 Taf. 210: Gutti wie Nr. 8150 aber mit bauchigem Körper; Nr. 8170 Taf. 210: maximaler Durchmesser im oberen Teil des Körpers; Nr. 8180 Taf. 211: Gutti mit eckigem Bauch.

³³ Morel, *Céramique*, 421–423 Taf. 208–209.

³⁴ Der innere Tubus stellt keine Füllöffnung dar wie bei den Beispielen Nr. 8110; vgl. Morel, *Céramique*, 422.

³⁵ DNP II (1997) 10 f. s. v. Askos (I. Scheibler). Seine griechische Bezeichnung bedeutet Weinschlauch aus Leder. Der Name „Askos“ geht auf die Episode aus dem Mythos des Wettkampfes zwischen Apollon und Marsyas zurück. Plat. *Euthyd.* 285d; Nonn. *Dion.* 19, 317 f.; vgl. *RE XIV 2* (1930) 1991 s. v. Marsyas 6 (R. Laquer).

³⁶ Nr. 8200: Askoi Schlauchform; Nr. 8300: Ring-Askoi; Nr. 8400: linsenförmige Askoi; vgl. Morel, *Céramique*, 426–433 Taf. 213–215.

³⁷ G. M. A. Richter – M. J. Milne, *Shapes and names of Athenian vases* (New York 1935) 17 f. Abb. 112–113; Jentel, *gutti*, 27 f. und 384–446 Nr. AP XV–XIX. Bei den Askoi sind Schulter und Körper glatt.

³⁸ *Agora 30*, 55–57 Nr. 1149–1186 Taf. 109–112; J. Beazley, *An askos by Macron*, *AJA* 25 1991, 325–327.

³⁹ *Agora 12*, 157–160 Nr. 1166–1191 Taf. 39. In hellenistischer Zeit läuft die Form mit Veränderungen weiter: vgl. *Agora 29*, 171 Nr. 1126–1130 Taf. 83.

⁴⁰ K. Schauenburg, Askoi mit plastischem Löwenkopf, *RM* 83, 1976, 261–271.

⁴¹ Morel, *Céramique*, 418 f. Taf. 208–215: Nr. 8100: Gutti (anse latérale) und Nr. 8200: Askoi (anse supérieure).

⁴² Der Ringhenkel eines Guttus befindet sich immer rechts vom Ausguss, von der Seite des Ausgusses betrachtet. Der Guttus wurde eher von Rechtshändern verwendet, da für Linkshänder die Stelle des Henkels und des Ausgusses sehr unbequem ist. Dieses Problem gibt es allerdings nicht bei der Verwendung von Askoi; vgl. Jentel, *gutti*, 24 Anm. 21; M. Ulizio, *Due Forme vascolari di uso non comune: I Gutti e gli Askoi della collezione Faina di Orvieto*, in: *Italia antiqua. Storia dell'Etruscologia tra archeologia e storia della cultura. Atti del II corso di perfezionamento. L'arte e la produzione artigianale in Etruria* (Orvieto 2006) 279–306, bes. 291 Anm. 46.

⁴³ Vgl. Ulizio a. O. (Anm. 42) 293; N. Camerin, *Un gruppo di askoi e gutti a vernice nera con decorazione plastica dalla necropoli spinetica di Valle Trebba*, *Musei Ferraresi* 16, 1988/89, 9–26, bes. 16 Anm. 34; E. Simon, *Führer durch die Antikenabteilung des Martin-von-Wagner-Museums der Universität Würzburg* (Würzburg 1975) 207.

⁴⁴ U. Rüdiger, „Askoi“ in Unteritalien, *RM* 73/74, 1966/67, 1–9, bes. 3 Anm. 12; CVA Bochum 2 Taf. 75, 11: In der Überschrift ist das Gefäß als Askos bezeichnet, in der Beschreibung der Form ist der Name „Guttus“ verwendet. CVA Reading Taf. 36, 11–13: Das Gefäß wird als „Guttus (Askos)“ bezeichnet.

5 PROVENIENZ UND DATIERUNG

Das Medaillon zeigt eine Kampfszene aus der Amazonomachie. Die gleiche Szene ist auch auf Gutti in Genf, Zürich und Amsterdam sowie auf einem Model in Paestum zu sehen⁴⁵.

Die Form des Guttus, die Szene auf dem Medaillon in Kombination mit der Fundortangabe „Capua“ können als Hinweise für die Annahme des Grazer Guttus als kampanisches Produkt gelten⁴⁶.

Die Annahme R. Pagenstechers⁴⁷, dass die kampanischen Gutti spätere Erzeugnisse als die apulischen sind und zwar in das 3. bzw. an den Beginn des 2. Jhs. v. Chr. gehören, ist heute überholt. Jentel⁴⁸ datiert die apulischen Gutti in die zweite Hälfte des 4. Jhs. Dadurch, dass die apulischen und kampanischen Gutti in Form und Reliefdekor keine großen Unterschiede zeigen, könnten beide Typen gleichzeitig datiert werden: in die 2. Hälfte des 4. Jhs. v. Chr.⁴⁹. Auch für den Grazer Guttus ist eine Datierung in diese Zeit anzunehmen.

6 RESÜMEE

Die Anwendung erweiterter naturwissenschaftlicher Methoden hat gezeigt, dass auch eine sehr ausführliche archäologische Untersuchung eines Objekts alleine nicht zu vollständigen Ergebnissen führen kann. Durch die mikro- und makroskopische Untersuchung wurden Details, die mit freiem Auge nicht zu sehen sind, erkannt. Die zwei bildgebenden Verfahren, Röntgenaufnahmen und vor allem die industrielle 3D-Computertomografie, erlauben nun genauere Aussagen und bestätigen gewisse Hypothesen. Die Kombination beider Methoden lieferte mit Unterstützung einer speziellen Software ein dreidimensionales Bild, so dass das Gefäß in seinem vollen Umfang wahrgenommen werden konnte, auch mit seiner Innenkontur. So lassen sich ebenfalls Rückschlüsse auf den Herstellungsprozess und auf technologische Besonderheiten ziehen: Fuß, Henkel, Tülle und Medaillon wurden getrennt getöpfert.

Bei der CT-Untersuchung wird jedes Material entsprechend seiner Dichte abgebildet. Heterogene bzw. fremde Substanzen, die auf rezente Restaurierungen hinweisen, konnten so identifiziert werden. Teile des Guttus, die im 19. Jh. zur Vervollständigung des Objektes hinzugefügt wurden, wurden erkannt. Die neu eingesetzte Tülle, die Grundierungsmasse und die Übermalung der Oberfläche sind Komponenten, die das Erscheinungsbild des Objektes markant veränderten bzw. sogar verfälschten.

⁴⁵ CVA Genf 1 Taf. 38, 5; CVA Zürich 1 Taf. 55, 7 f.; Amsterdam, Allard Pierson Museum Inv.Nr. 8594, P. G. P. Meyboom, Amazonomachies on „calenian“ Gutti, in: *Enthousiasmos. Essays on Greek and related pottery presented to J. M. Hemelrijk*. Allard-Pierson Series 6 (Amsterdam 1986) 193–202, bes. 200 Abb. 8 f. – Model aus Paestum: G. M. A. Richter, *Calenian Pottery and Classical Greek Metalware*, AJA 63, 1959, 240–249, bes. 243 Taf. 51 Abb. 1; Jentel, gutti, Taf. 4 Abb. 9 a; Meyboom a. O. 201 Abb. 11. – Moderner Abdruck dieses Motivs: Richter a. O. Abb. 2; Jentel, gutti, Taf. 4 Abb. 9 b.

⁴⁶ CVA Göttingen 1 Taf. 47, 7 f. Zwei Reliefmedaillons in Göttingen zeigen das gleiche Motiv wie der Grazer Guttus, jedoch mit Protagonisten in vertauschten Rollen. Beide Exemplare stammen aus Capua.

⁴⁷ Pagenstecher a. O. (Anm. 30) 2 f. 105. 155.

⁴⁸ Jentel, gutti, 30–33.

⁴⁹ M. Bentz in: CVA Göttingen 1, S. 63 Taf. 47, 7 f.